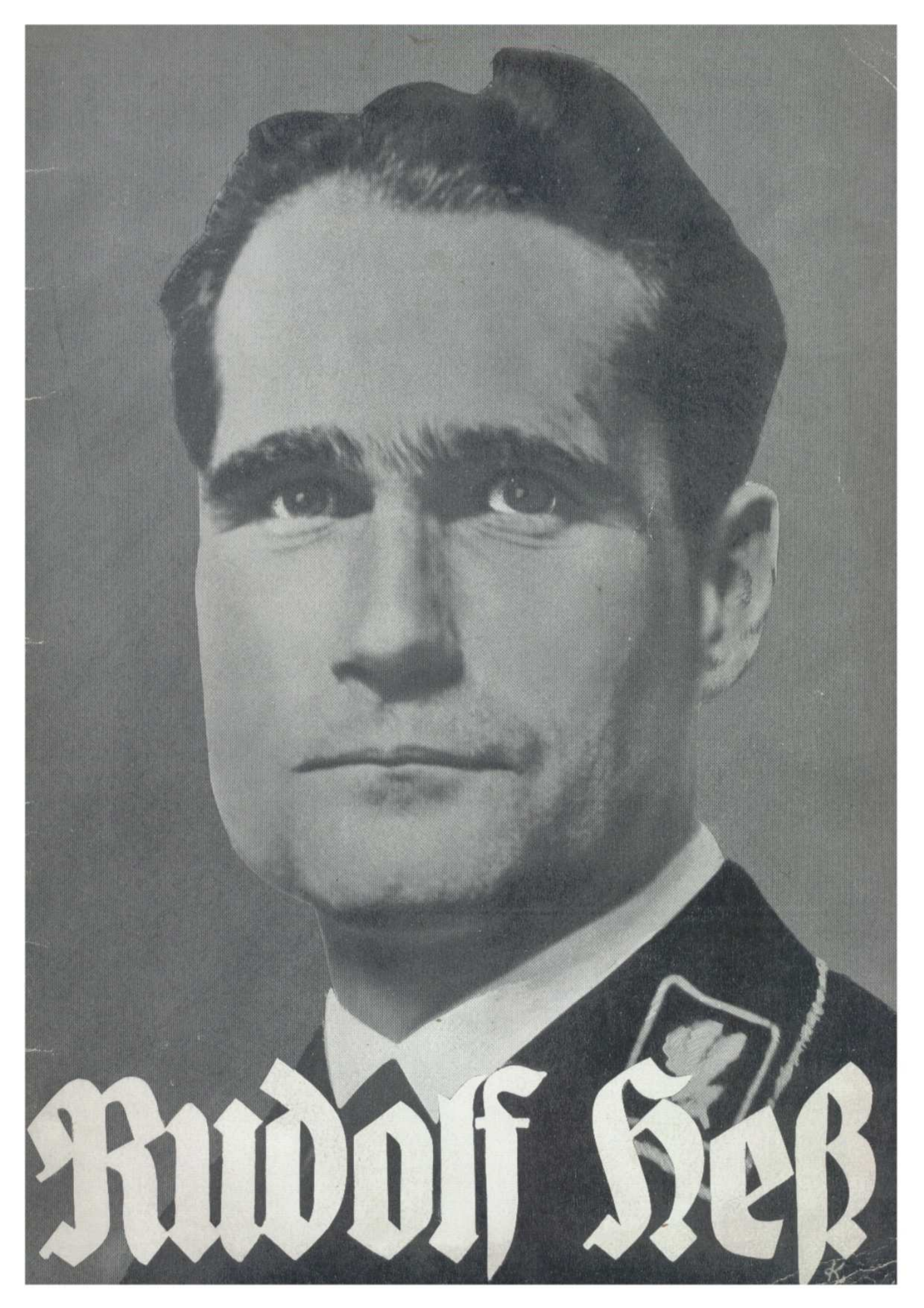

Rudolf Heß

Rudolf Heß

der Stellvertreter des Führers

„Zeitgeschichte"

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin W 35, Lützowstraße 66

11.–15. Tausend

Berlin W 35, Lützowstraße 66.
Gesamtherstellung Albert Frisch, Berlin.

Der Verlag ist folgenden Stellen für die Ueberlassung des Bildmaterials zu Dank verbunden: Alfred Heß, Kairo, Seite 5; Lt. a. D. Dr. Ach, Seite 7; Marga Dübbers, München, Seite 11; Photo-Böhm, Berchtesgaden, Seite 20; Presse-Bild-Zentrale, Berlin, Seite 23; Photo-Hoffmann, Berlin, Seite 24, 29, 32; Georg Reuth, Wunsiedel, Seite 26, 31.

Der Artikel „Rudolf Heß. Der Stellvertreter des Führers“ wurde mit Genehmigung des Verlages der „Ostpreußischen Sonntagspost“ Nr. 40 vom 1. 10. 1933 entnommen und von seinem Verfasser Fritz Hirschner freundlichst zur Verfügung gestellt.

Rudolf Heß

Der Stellvertreter des Führers

Im November 1921 stellte ein Auslandsdeutscher aus Spanien die Preisfrage: „Wie wird der Mann beschaffen sein, der Deutschland wieder zur Höhe führt?" Ein Münchener Student erhielt dabei den ersten Preis. Er war bei den Kämpfen um die Befreiung der bayerischen Hauptstadt von den Spartakistenhorden verwundet worden und schrieb nun seine Sehnsucht in den Sätzen nieder: „Die Diktatoren der Vergangenheit vermochten nicht, ihre Völker auf der Höhe zu erhalten, die Macht wurde ihnen Selbstzweck, riß sie fort, sie gingen daran zugrunde. Der Mann, der Deutschland wieder aufwärts führt, ist zwar auch ein Diktator, aber in heiliger Vaterlandsliebe hält er über allem eigenen Ehrgeiz seines Landes Wohl und zukünftige Größe als einziges Ziel im Auge."

„Noch wissen wir nicht, wann er rettend eingreift, der Mann" — so bekannte es damals der siebenundzwanzigjährige Student —, „aber daß er kommt, fühlen Millionen." Der das schrieb, trug noch den Glauben an Deutschland im Herzen, den er sich aus dem Trommelfeuer vor Verdun gerettet hatte. Und er stand unter dem Erlebnis eines Menschen, dem er sein Leben fortan weihen sollte. Anderthalb Jahre bevor er diese Sätze zur Preisfrage niederschrieb, hatte er einen jener Sprechabende der NSDAP. besucht, an denen die Münchener nachrevolutionären Wochen so reich waren, und seinen Eindruck in die glaubensstarken Worte zusammengepreßt: „Wenn überhaupt jemand, so wird dieser unbekannte Hitler, den ich da gestern gehört habe, Deutschland noch einmal in die Höhe reißen!" Man schrieb gerade den Mai 1920. Und

der jene Worte sprach, war einer der jungen Frontgeneration. Er hieß Rudolf Heß.

Über ein Dutzend Jahre hat er seitdem sein Schicksal an das des Führers gekettet. Und doch wußten nur wenige um den Mann, den Adolf Hitler im April dieses Jahres zu seinem Stellvertreter in der Parteiführung ernannte. Man redete nicht von ihm. Man stieß kaum auf seinen Namen. Man sah ihn selten auf Bildern. Man hörte nie eine seiner Reden. Bis ihn nun der Führer selbst ins Licht der Öffentlichkeit stellte. Bis er aus dem Hintergrund trat. Und bis nun mit einem Male diese schlanke Gestalt mit den graublauen Augen und den buschigen Brauen im Vordergrund des politischen Geschehens steht. Nur die von der alten Garde der NSDAP. wußten um ihn, gehörte er doch selbst zu ihr, der Obergruppenführer, der 1920 bereits den Weg zur Partei fand und eigentlich einer der ersten SA.-Männer war, als der er bei der großen Saalschlacht im Hofbräuhaus sich seine vierte Verwundung holte. Und sie von der alten Garde wußten auch, was die Bewegung an dem Mann hatte, der in der für die Öffentlichkeit nicht recht übersichtlichen Stellung des Privatsekretärs und persönlichen Adjutanten Hitlers immer wieder die Hände des Führers für die großen Aufgaben freizuhalten hatte und mitten in dem gewaltigen Apparat der Partei stand als der ruhende Pol in der politischen Erscheinungen Flucht.

Sohn eines Auslandsdeutschen, wurde Rudolf Heß am 26. April 1894 in Alexandrien in Ägypten geboren. Väterlicherseits stammt er aus Wunsiedel in Franken. Mütterlicherseits aus Thüringen. Rudolf Heß selbst wird zunächst bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr auch in Alexandrien erzogen, kommt dann auf das bekannte Pädagogium nach Godesberg, das er mit dem Einjährigenexamen verläßt, um dann in Neuchâtel die Handelsschule zu besuchen und in Hamburg eine kaufmännische Lehre durchzumachen. Die Neigung treibt den Sohn zur Mathematik und Physik. Der Tradition zuliebe bereitet er sich auf die Über-



Rudolf Heß als Stoßtruppführer in den Karpathen

nahme des vom Großvater gegründeten Geschäfts vor. So wurde Rudolf Heß Kaufmann. Bei Kriegsausbruch meldet er sich freiwillig. Geht mit dem 1. Bayerischen Infanterie-Regiment an die Westfront. Bald steht der Name des jungen Kriegsfreiwilligen anerkennend im Regimentsbefehl. Vor Verdun wird er 1916 verwundet. Kommt, kaum wiederhergestellt, nach Rumänien, wo er den Vormarsch bis zum Sereth mitmacht. Wird 1917 als Stoßtruppführer in den Waldkarpathen leicht und dann schwer verwundet. Reißt sich aber trotz des ernsten Lungenschusses wieder hoch und erreicht endlich sein heiß ersehntes Ziel: Im Herbst 1918 kommt er doch zur Jagdstaffel 35 als Flieger. Das Feldfliegerabzeichen kann er noch gerade erwerben. Dann kommt der Zusammenbruch. Kommt das bittere Ende in der Heimat.

Wieder widmet sich Heß dem Kaufmannsberuf. Studiert daneben in München. Wird Mitglied der damals vielgenannten Thulegesellschaft mit dem Freiherrn von Sebottendorff, bei der die Fäden jener wenigen nationalen Kreise zusammenliefen, die entschlossen waren, das Regiment der Eisner, Leviné und Genossen zu brechen. Verspätet sich beim Flugzettelverteilen eines Morgens, als der Konvent der Thulegesellschaft bereits zusammentrat, um die letzten Vorbereitungen für den Eingriff zu treffen. Und sieht dann gerade noch, wie der Lastwagen mit den Freunden abfährt, die der rote Mob viehisch ermordet, während draußen vor den Toren Münchens schon Epps Kanonen dröhnen. Und abermals steht Heß in Reih' und Glied. Abermals wird er verwundet. Ein Beinschuß ist die Erinnerung, die er an die Befreiung Münchens davonträgt. Ein Zufall nur hat ihm damals — wie Sebottendorff — das Leben gerettet.

In jener Zeit entscheidet sich auch sein ferneres Schicksal. Er findet den Weg zur NSDAP. Steht bald in den Reihen der ersten SA. Im Hofbräukeller hält Adolf Hitler eine der ersten großen Versammlungen ab. Die Roten eröffnen ein Bombardement mit Maßkrügen. Schüsse fallen. Fast scheint es, als sei die



Rudolf Heß als Kampfflieger an der Westfront

Versammlung bereits gesprengt. Da bahnen sich einige entschlossene Feldgraue den Weg nach vorne. Schreie hallen. Flüche. Stuhlbeine krachen. Dazwischen sinkt Rudolf Heß mit einer schweren Schädelverletzung zusammen. Doch die Roten ergreifen die Flucht. „Die Versammlung geht weiter!“ Heß hat mit seinen Kameraden Adolf Hitler das Wort erkämpft.

1923 sehen wir Heß abermals. Diesmal als Führer der Studentengruppe der SA. Er verhaftet die bayerischen Minister, irrt dann als Flüchtling monatelang in den bayerischen Bergen herum, und stellt sich, zwei Tage vor Aufhebung der Volksgerichte, noch selbst der Polizei. Siebeneinhalb Monate ist er dafür mit dem Führer auf der Feste Landsberg am Lech in kahler Zelle, bis er Silvester 1924 entlassen wird. Und diese siebeneinhalb Monate, sie beschließen einen Bund zwischen dem Führer und seinem Getreuen, der, in Stunden der Not geboren, in die Tage der Machtergreifung führte.

Nach der Freilassung gibt Heß das Studium auf. Er wird Assistent bei dem bekannten Geopolitiker Generalmajor Pro=

fessor Haushofer, verläßt den Posten aber bald wieder, als ihn Adolf Hitler ruft und im Frühjahr 1925 zu seinem Privatsekretär macht. Denn hier in der Stille der täglichen Zusammenarbeit wuchs Rudolf Heß immer stärker in die Gedanken- und Geisteswelt Hitlers hinein. Andere rückten in der Partei vor. Traten in die Öffentlichkeit. Kamen in öffentliche Ämter. Er blieb still im Hintergrund. Zurückhaltend. Ungenannt. Und doch nicht minder einflußvoll. Denn der Mann, der einst über der englischen Front den Steuerknüppel des Flugzeugs drückte, der in den Waldkarpathen mit zerfetzter Lunge zu Boden stürzte und später unter Epp München mitbefreite, er war längst ein Machtfaktor der NSDAP. geworden. War die rechte Hand Adolf Hitlers. Und ging auf in dieser Pflicht.

Einer, der ihn gut kennt, rühmt von Heß, er habe den Instinkt, der zur rechten Zeit schweigen lehre. Er habe noch niemals einen Menschen in der Rede unterbrochen, aber doch durch dieses Indieseeleblicken schon so manchen entwaffnet. Weil jeder die Selbstlosigkeit des gestenlosen Mannes spürt. Weil jeder seine unumstößliche Sachlichkeit bewundert, die schon sprichwörtlich ist in der ganzen NSDAP. Und weil alle, die ihm je begegneten, die Selbstbeherrschtheit des Mannes fühlen, der seiner Idee und seinem Führer mit der gleichen Hingabe und selbstverständlichen Opferbereitschaft dient, die ihn für Deutschland marschieren ließ.

„Das Leben der Partei im Sinne Adolf Hitlers zu beeinflussen, den Zusammenhang aller Nationalsozialisten eng zu schmieden, die Tradition der SA. und SS., der Hitlerjugend und der Parteigenossenschaft zu pflegen, neues Ideengut aus der Partei zu fördern, das sehe ich als meine Aufgabe an." So hat es Rudolf Heß noch in diesen Tagen bekannt. Und er hat mit der ihm eigenen Bescheidenheit und Klarheit des Wesens erneut das Bekenntnis zum Führer abgelegt, dessen Sachwalter zu sein ihm selbstgesetzte Pflicht ist. Ganz Rudolf Heß auch dies Wort: klar, einfach und bestimmt: „Ich habe nur einen Wunsch: Mich seines Vertrauens würdig zu erweisen!"

Wie wird der Mann beschaffen sein, der Deutschland wieder zur Höhe führt?

Über dieses Thema veranstaltete im November 1921 ein Deutscher in Spanien ein Preisausschreiben. Der damalige Student Rudolf Heß erhielt für den nachfolgenden Aufsatz, in dem er auf Adolf Hitler abzielte, ohne dessen Namen zu nennen, den 1. Preis.

Wollen wir das Wahrscheinliche für die Zukunft suchen, müssen wir in die Vergangenheit zurückblicken. Die Geschichte wiederholt sich in großen Zügen. Dem Ausbruch ähnlicher Krankheiten folgen ähnlich geartete Männer als Ärzte.

Woran leidet das deutsche Volk?

Schon vor 1914 war der Körper nicht gesund. Kopf- und Handarbeiter standen einander ablehnend gegenüber, statt sich gegenseitig zu achten. Der geistig Schaffende sah mit einem gewissen Hochmut auf den körperlich Schaffenden herab. Statt ihm Führer aus seinen Reihen zu geben, überließ er den anderen sich selbst oder gar volksfremden Verführern, die vorhandene Ungerechtigkeiten geschickt benutzten, die Kluft zu erweitern.

Dies rächte sich furchtbar, als nach der ungeheuren Kraftanstrengung des vierjährigen Krieges plötzlich die Nerven versagten. Der Zusammenbruch war in erster Linie das Werk der gleichen Verführer und ihrer Helfer beim Gegner.

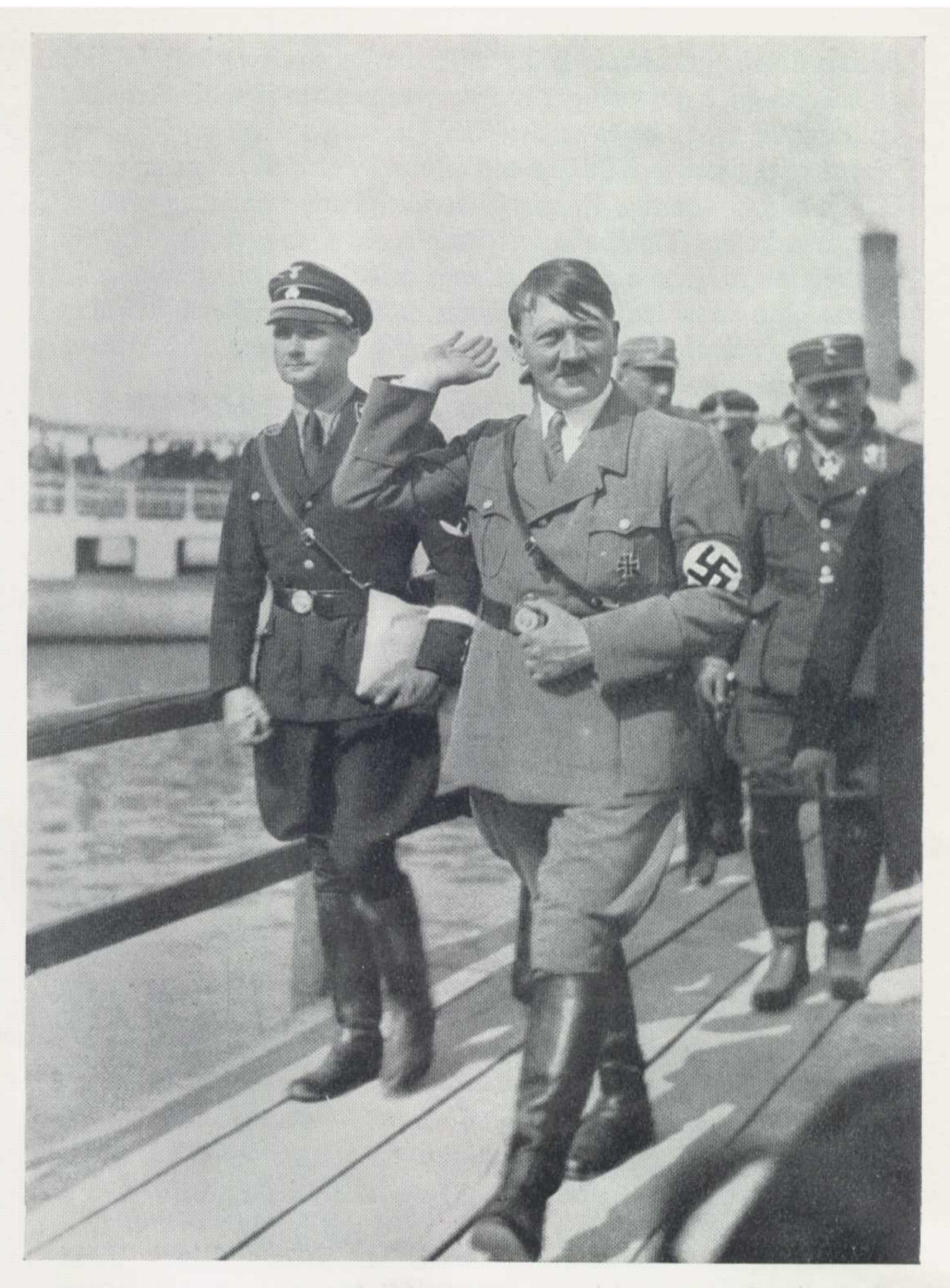
Seitdem windet sich Deutschland im Fieber. Kaum hält es sich noch aufrecht. Jahrelanger Blutabfluß aus den Hauptschlagadern als Folge des Versailler Vertrages; verschwenderische Staatsverwaltung — leere Kassen; wildes Notendrucken — groteske Geldentwertung. Im Volke strahlende Feste neben schreiendem Elend, Schlemmerei neben Hunger, Wucher neben darbender Ehrlichkeit. Die letzte Kraft ist geschwunden. Höchste Spannungen, die sich in jedem Augenblick entladen in Plünderungen, Mord und Aufruhr. Wer rettend helfen will, wird verfolgt; Verbrecher werden gefeiert. An der Spitze ein Parlament, das schwatzt und schwatzt, eine „Regierung", die des Ganzen würdig.

Blicken wir zurück: Verbrecher mit blinden Massen hinter sich, plündernd und sengend — Tanzorgien — Blut und Schmutz — vernichtete Volksvermögen — Assignaten — Redeparlamente: Die französische Revolution unter der Herrschaft des Pöbels. Der Retter aus dem Wirrwarr: Napoleon als Diktator. Als die römische Republik im Sumpfe zu ersticken drohte, kam Cäsar. In unseren Tagen bewahrte Mussolini den morschen italienischen Staat vor dem Bolschewismus, der auf Mailands Werkstätten schon siegreich die roten Fahnen gehißt. Das Chaos der kranken Volksherrschaft gebiert den Diktator. So wird es auch in Deutschland kommen.

Die Diktatoren der Vergangenheit vermochten freilich nicht, ihre Völker auf der Höhe zu halten. Die Macht wurde ihnen Selbstzweck, riß sie fort, sie gingen daran zugrunde. Der Mann, der Deutschland wieder aufwärts führt, ist zwar auch ein Diktator, aber in heiliger Vaterlandsliebe hält er, über allem eigenen Ehrgeiz seines Landes Wohl und zukünftige Größe als einziges Ziel im Auge. Er wird Deutschland wieder zur Vernunft bringen wie der Arzt einen Halbirren — wenn nötig, mit brutalster Gewalt.

Die Grundlage aller Völkergröße ist das Nationalbewußtsein, der Wille eines Volkes zur Selbstbehauptung in der Welt. Napoleon fand den gewaltigen Nationalismus der französischen Revolution vor. Der deutsche Diktator muß ihn erst wieder wecken, heranzüchten.

Tiefes Wissen auf allen Gebieten des staatlichen Lebens und der Geschichte, die Fähigkeit, daraus die Lehren zu ziehen, der Glaube an die Reinheit der eigenen Sache und an den endlichen Sieg, eine unbändige Willenskraft geben ihm die Macht der hinreißenden Rede, die die Massen ihm zujubeln läßt. Um der Rettung der Nation willen verabscheut er nicht Waffen des Gegners, Demagogie, Schlagworte, Straßenumzüge usw., zu benutzen. Wo alle Autorität geschwunden, schafft Volkstümlichkeit allein Autorität. Das hat sich bei Mussolini gezeigt. Je tiefer der Diktator ursprünglich in der



Der Führer und sein Stellvertreter

breiten Masse gewurzelt, desto besser versteht er sie psychologisch zu behandeln, desto weniger Mißtrauen werden ihm die Arbeiter entgegenbringen, desto mehr Anhänger gewinnt er sich aus diesen energischsten Reihen des Volkes. Er selbst hat mit der Masse nichts gemein, ist ganz Persönlichkeit wie jeder Große. Die Macht der Persönlichkeit strahlt ein Etwas aus, das die Umgebung in seinen Bann zwingt und immer weitere Kreise zieht. Das Volk lechzt nach einem wirklichen Führer, frei von allem Parteigefeilsche, nach einem reinen Führer mit innerer Wahrhaftigkeit.

Kraft seiner Rede führt er, wie Mussolini, die Arbeiter zum rücksichtslosen Nationalismus, zertrümmert die international-soziale marxistische Weltanschauung. An ihre Stelle setzt er den national-sozialen Gedanken. Hierzu erzieht er Handarbeiter wie sogenannte Intelligenz: Gesamtinteresse geht vor Eigeninteresse, erst die Nation, dann das persönliche Ich. Diese Vereinigung des Nationalen mit dem Sozialen ist der Drehpunkt unserer Zeit, gleich den Reformen des Freiherrn vom Stein vor den Befreiungskriegen. Der Führer muß gesunde Geistesrichtungen seiner Zeit aufnehmen und sie zur zündenden Idee zusammengeballt wieder hinausschleudern unter die Masse.

„Große politische Leidenschaft ist ein köstlicher Schatz; das matte Herz der Mehrzahl der Menschen bietet nur wenig Raum dafür. Glückselig das Geschlecht, welchem eine strenge Notwendigkeit einen erhabenen politischen Gedanken auferlegt, der groß und einfach, allen verständlich, jede andere Idee der Zeit in seinen Dienst zwingt."
(Treitschke.)

Aus der Reihe der lawinenartig wachsenden Anhängerschaft (siehe Fascisten) zieht er sich die Kampftruppe heraus. Wichtiger als die Zahl ist dabei ihre Entschlossenheit. Geschichte wird von energischen Minderheiten gemacht in der Hand wagemutiger Einzelpersönlichkeiten.

„Den Beginn wagen in allem, was sein muß! Das ist die Größe und das Kennzeichen der Führerschaft. Die Fortsetzung wagt nachher jeder leicht."
(Stammler.)

Bei jeder Gelegenheit beweist der Führer seinen Mut. Das gibt der organisierten Macht blindvertrauende Ergeben-

heit; durch sie erringt er die Diktatur. Wenn die Not es gebietet, scheut er auch nicht davor zurück, Blut zu vergießen. Große Fragen wurden immer durch Blut und Eisen entschieden. Und die Frage hier lautet: Untergang oder Aufstieg.

Das Parlament mag weiterschwatzen oder nicht — der Mann handelt. Nun zeigt sich, daß er trotz seiner vielen Reden zu schweigen verstand. Die eigenen Anhänger werden vielleicht am meisten enttäuscht. Die Stellen werden nach den Fähigkeiten der Menschen besetzt, nicht nach „Beziehungen". Er hat einzig und allein vor Augen, sein Ziel zu erreichen, stampft er auch dabei über seine nächsten Freunde hinweg. Der wahre Diktator ist nach Erringung der Macht nur wenigen genehm, wenn er dem Wohl des Ganzen dient.

> „Ein Führer darf nicht gefallen wollen. Wer gefallen will, der ist schwach vor dem, aus dessen Gefallen er lebt. Wer aber Wege weisen will, der muß selber das Maß des Gefallens setzen."
>
> (Stammler.)

Um des großen Endziels willen muß er es auch auf sich nehmen können, der Mehrheit vorübergehend als Verräter an der Nation zu scheinen.

Die Sparsamkeit der fridericianischen Zeit wird zum Grundsatz. Staatsbetriebe werden von der Überfülle der Beamten entlastet. Der großzügige Organisator lenkt alle freiwerdenden Kräfte zu werteschaffender Arbeit. Jetzt geht es nicht weniger als während des Krieges um Sein oder Nichtsein der Nation; auch damals konnten Millionen ungewohnte Arbeit verrichten. Ein Arbeitsdienstjahr, wie in Bulgarien, sorgt für Ertüchtigung der Jugend, solange keine allgemeine Wehrpflicht möglich.

Er ist ein Meister der Journalistik. Bei seiner unendlichen Arbeitskraft erzieht er das Volk politisch und moralisch mit allen nur denkbaren Mitteln. Die gesamte entjudete Presse, Kino usw. sind dem Diktator untergeordnet.

Der mit abschreckender Härte vorgehende Gesetzgeber scheut nicht davor zurück, die, welche die besten Teile des Volkes dem Hunger preisgeben, Schieber und Wucherer, mit dem Tode

zu bestrafen. Das Spiel an der Börse mit den Gütern der Nation wird unterbunden.

Die Verführer des Volkes werden des Landes verwiesen.

Ein fürchterliches Strafgericht bricht herein über die Verräter an der Nation vor, während und nach dem Kriege. In jeder Richtung wird ganze Arbeit getan: „Die Freiheit und das Himmelreich erringen keine Halben."

Bei aller Härte gilt aber seine Sorge allen Teilen des Volkes. Durch Heimstättengesetze, durch erhöhte Beteiligung des Einzelnen am Arbeitserfolg tritt er für die unteren Schichten ein, hält sie jedoch mit eiserner Faust gleichzeitig im Zaume.

Er bleibt frei vom Einfluß der Juden und jüdisch verseuchten Freimaurer. Benutzt er sie, so muß sich seine gewaltige Persönlichkeit doch stets über ihren Einfluß hinwegsetzen können.

Das Schicksal eines Volkes wird über die Wirtschaft hinaus durch die Politik bestimmt. Alle inneren Reformen, alle wirtschaftlichen Maßnahmen sind wirkungslos, solange die Verträge von Versailles und St. Germain fortbestehen. Der politisch-geographisch geschulte Lenker hat ein umfassendes Weltbild. Er kennt die Völker und einflußreichen Einzelnen. Je nach Bedarf vermag er mit Kürassierstiefeln niederzutreten oder mit vorsichtig empfindsamen Fingern Fäden bis in den Stillen Ozean zu knüpfen.

Die vornehmste Aufgabe ist die Wiederherstellung des deutschen Ansehens in der Welt. Er weiß, was Unwägbares bedeutet, weiß, daß die alte Flagge, unter der Millionen im Glauben an ihr Volk verblutet sind, wieder hochflattern, daß der Kampf gegen die Schuldlüge mit allen Mitteln durchgefochten werden muß. Starkes Nationalgefühl im Innern, Glaube an sich selbst, stärkt ein Volk ebenso wie die Ehrenrettung nach außen.

Vertrauen und Achtung des Auslandes bedeutet wirtschaftlich die Hebung der Mark (siehe auch Italiens Valuta nach Mussolinis Auftreten). Vertrauen und Achtung des Auslandes

bedeutet politisch Bündnisfähigkeit. So oder so fallen die Versklavungsverträge. Einst wird es dastehen, das neue Groß-Deutschland, das alle umschließt, die deutschen Blutes sind.

Die letzte und nicht leichteste Aufgabe ist die Verankerung der neuen Schöpfung gegen Stürme der Zukunft. Der Aufbau muß dem inneren Wesen des deutschen Volkes entsprechen. Deshalb hält der Baumeister auch Fühlung mit dem Geistesleben der Nation. Er sucht seine Erholung in Kunst und Literatur seines Volkes. Schöpferische Gestalten sind an sich Künstlernaturen.

Das Werk darf nicht auf die überragenden Ausmaße des Erbauers zugeschnitten sein, sonst wankt das Ganze bei seinem Hinscheiden, wie der Staat Friedrichs und Bismarcks. Neue selbständige Persönlichkeiten, welche der wieder in den Sattel gehobenen Germania das Roß zukünftig führen, gedeihen unter dem Diktator nicht. Deshalb vollbringt er die letzte große Tat: Statt seine Macht bis zur Neige auszukosten, legt er sie nieder und steht als getreuer Ekkehardt zur Seite.

So haben wir das Bild des Diktators: scharf von Geist, klar und wahr, leidenschaftlich und wieder beherrscht, kalt und kühn, zielbewußt wägend im Entschluß, hemmungslos in der raschen Durchführung, rücksichtslos gegen sich selbst und andere, erbarmungslos hart und wieder weich in der Liebe zu seinem Volk, unermüdlich in der Arbeit, mit einer stählernen Faust in samtenem Handschuh, fähig, zuletzt sich selbst zu besiegen.

Noch wissen wir nicht, wann er rettend eingreift, der „Mann“. Aber daß er kommt, fühlen Millionen. Der Tag wird einst da sein, von dem ein Dichter singt:

Sturm, Sturm, Sturm,
Läutet die Glocken von Turm zu Turm,
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen,
Dröhnen soll sie und gellen die Luft,
Rasen, rasen im Donner der Rache,
Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland erwache! (Dietrich Eckart.)

Vor Verdun!

Von Rudolf Heß,

(Geschrieben in der Festungshaft zu Landsberg a. L. am 2. August 1924,
zum Gedenken an den Zehnjahres-Tag des Kriegsbeginns)

Durch Monate schon tobt
der Kampf im Halbkreis um Verdun.
Die ganze Front entlang rast wildes Trommelfeuer,
oder besser,
heult es gleichwie ein überirdischer Orkan,
in dem der Einzelschlag kaum mehr zu hören.
Östlich von Douaumont und nördlich Thiaumont
ist's erste Bataillon des ersten Regiments
bereits zum zweiten Male
in diesem fürchterlichen Ringen eingesetzt.
Stockfinst're Nacht,
und kalter Regen rinnt ohn' Unterlaß.
In ihren eingefallnen, schlammgefüllten Gräben
hocken die hartgesottnen alten Kämpfer.
Dazwischen weiche Milchgesichter — Knaben —,
die wen'ge Tage vorher noch,
blumengeschmückt und singend
durch heimatliche Straßen ausmarschiert.
Beim grellen Licht der Leuchtraketen
starren die Jungen
verstört auf andre Kameraden,
die so unheimlich regungslos im Graben
und auf die Berme hingeworfen liegen,
so wächsern-blaß,
Blutspuren auf den abgeschabten, lehmig-gelben Röcken.
Verwesungsdünste,
beißende Schwaden der Gas- und Ekrasitgeschosse,
streifen die fröstelnden Gestalten.
Der eine oder andre sinkt,
auf seinen Freund gelehnt,
trotz krachender Granaten
in totenschweren Schlaf.
Manch' Hirn durchfiebert

den wilden Bilderwechsel
des jüngst vergang'nen Tags:
Der Achtundzwanz'ger mitten in der Marschkolonne,
der elf zerfetzt zu Boden warf!
Die gellend' Schreie und das dumpfe Stöhnen
des schwergetroff'nen besten Kameraden,
bei dem man nicht verweilen durfte,
weil harte Pflicht nach Vorwärts rief.
Die Chauffour-Schlucht, die Totenschlucht
mit ihren Tausenden von Spukgestalten,
die liegend, sitzend, knieend,
an Bäume hingelehnt,
des Tages harren, an dem sie
unter der Erde Ruhe fänden.
Denn niemand darf es wagen
die letzte Liebe ihnen zu erweisen,
ohne ihr Schicksal bald zu teilen,
im Höllenfeuer dieser Höllenschluchten . . .
Nun graut der Tag.
Die Männer regen sich
und recken sich und straffen sich.
Die Alten halten schärfer Wacht.
Im ersten Morgenlicht erkennen sie
vor sich die Wabengräben,
des Sturmes Ziel in wenig' Stunden nur.
Am Horizonte heben sich
die Panzertürme von Fort Thiaumont am roten Himmel ab.
Durch all das Pfeifen, Dröhnen, Krachen
der beiderseitigen Beschießung,
jaulen die allerdicksten, schwersten Brocken ins Fort hinüber —
Donnerschläge —
die Erde scheint sich schier zu heben,
und himmelhoch steigt eine schwarze Riesenpinie nach der andern auf.
Leuchtenden Auges sehen
die Männer in dem Graben
dies Schauspiel eigner Kraft,
und neue Kraft strömt über in sie selbst.
„He, Franzmann, das ist böser Morgengruß!
Ihr dort müßt sterben, daß wir leben können,
wir selbst und unser ganzes armes Volk — —"

Da schleicht's und röchelt's in den Lüften neu,
und haarscharf über eingezogne Köpfe
faucht Lag' auf Lage Einundzwanziger in Feindesgräben ein.
Mit Höllenkrachen wirbeln Steine, Balken
und Menschenleiber durch die Luft.
Das Sturmreif-Trommeln ist's, das nun beginnt.
Von drüben kommt die Antwort — und nicht schlecht!
Staub, Rauch und eine einz'ge Feuerwand
umgibt die grauen harrenden Gestalten.
Jetzt blitzt es auf im eig'nen Graben —
die deutschen Salven sitzen mitten drin!
„Zu kurz — zu kurz!"
Die leuchtend-grünen Kugeln zittern hoch . . .
Vergeblich!
Immer neue Lagen folgen,
und immer neue Leiber zucken schwer getroffen.
Der Tod, der große Unbekannte,
stampft immerfort den Graben lang.
Auch seinen Altvertrauten
spannt er die Nerven zum Zerreißen an,
krampft er mit jedem neuen Schlag den Körper.
„Oh lieber stürmen, — auf der Stelle stürmen —
als länger noch an diesem Ort des Grauens warten!
Nur fort von h i e r , nur fort!" — —
Da kommt von rückwärts der Befehl:
„Damit die eigenen Geschütze
den nah geleg'nen Feindesgraben
rücksichtslos eindecken können,
ist unsre erste Linie gleich zu räumen.
Zweihundert Meter hinter ihr,
gräbt sich das Bataillon frei im Gelände ein.
Doch bleiben vorn von jeder Kompanie,
bis zu dem Sturm in vierundzwanzig Stunden,
ein Gruppenführer und sechs Mann,
die die Besatzung zu markieren haben."
So kurz und klar wie der Befehl,
so schwer ist er für jeden, der hier führt.
Denn eins ist sicher, komme was da wolle,
die vorne bleiben — bleiben ewig dort,
die finden in dem Graben auch ihr Grab. — —

Hier könnt' der Führer zeigen, daß er Mann,
er, der vorlebte, könnte hier vorsterben;
doch darf er's nicht, er darf nicht *jetzt* sich opfern. —
„Freiwill'ge vor!" —
Und sieh, nach kurzem Zögern,
meldet sich hier ein Alter, dort ein Junger,
bis daß die Gruppe steht.
Sie alle wissen, daß sie sich
zum sichern Tode melden.
Starr ihre Züge, blicken sie in's Weite;
hart beißen sie die Zähne aufeinander.
Vielleicht, daß einer nach der Heimat denkt,
nach seinen Wäldern, seinen Bergen.
Vielleicht, daß er noch einmal hin
zu seinem Mädel grüßt. —
Sie melden sich, nicht in dem Rausch von einst —
der Rausch ist längst dahin.
Sie opfern sich, kühl, nüchtern für die andern.
Sie opfern sich — Soldaten für die Heimat. — — —
Am nächsten Morgen war der Sturm ein einzig' stolzer Siegeslauf.
Die Besten vorn im Graben fand man tot.
Und nun bedenkt, gleich diesen,
so gab es viele, viele Tausend andre
im deutschen Heer,
die, unbekannt und ungenannt,
als stille Helden starben.
Gedenket ihrer heut am Tag,
da vor zehn Jahren das gewalt'ge Ringen
des besten Heers der Welt begann.
Gedenket dieser Helden unsres Heers,
die größ're Helden, als so mancher war,
des Name Lied und Stein aus alten Zeiten kündet.
Soll er umsonst gewesen sein, ihr Tod?
Sagt „Nein!"
und handelt nach dem „Nein", tagaus, tagein! —
So dankt ihr ihnen.



In den Bergen beim Führer

Aus einem Interview:

(Heß zu dem französischen Berichterstatter Barrès; abgedruckt im „Matin“ vom 24. September 1933.)

„Diese Bekenntnisse zum Frieden, die Sie in unseren großen offiziellen Reden hören konnten, sind keine Lippenbekenntnisse ... Wenn man sich verbunden fühlt mit dem Wiederaufstieg eines niedergebrochenen Volkes, wie es das unsrige ist, und wenn man den Krieg so mitgemacht hat wie wir, wie Hitler und ich und die Mehrzahl von Hitlers Kameraden, dann ist man überzeugt, daß es andere Mittel gibt als den Krieg, um die großen Fragen zu lösen. Besonders jetzt unter Ihrem Ministerpräsidenten Daladier, der ebensolch alter Frontkämpfer ist, wollen wir hoffen ...“

Ansprache in Nürnberg

Einige grundlegende Sätze aus der Rede Rudolf Heß' auf dem Kongreß des Nürnberger Parteitages 1933, den er als den „Kongreß des Sieges" bezeichnete.

„... Ich möchte Nationalsozialismus und Faschismus geradezu als den in politische Formen gegossenen gesunden Menschenverstand bezeichnen. Damit ist auch begründet das gemeinsame Interesse an der Erhaltung des Friedens. Denn wäre es mit gesundem Menschenverstand vereinbar, wenn Völker, die in friedlichem Aufbau Leistungen vollbringen, welche die übrige Welt in Staunen versetzen, den Krieg wünschten! Nein! Sie können nur eins wünschen, daß sie Sicherheit erhalten gegenüber solchen Staaten, in denen der gesunde Menschenverstand offensichtlich noch nicht regiert ...

... Einst bauten sie — (die auf dem Kongreß versammelten Führer) — eine gesunde kraftvolle und daher siegreiche Bewegung unter der Führung Adolf Hitlers auf, die Tatsache, daß die Mehrzahl der gleichen Männer unter der gleichen Führung den neuen Staat bauen, gibt uns die Gewißheit, daß auch er gesund und kraftvoll sein wird. Er wird um so gesünder sein, je mehr das Volk hinter ihm steht. Und niemand im In- und Ausland, der Anspruch erhebt, ernst genommen zu werden, kann bestreiten, daß unser Volk hinter diesem Staate steht. Schon die letzte Wahl hätte nach englischem Wahlsystem die Zweidrittelmehrheit für die NSDAP. gebracht, eine künftige Wahl

brächte, selbst nach deutschem Wahlsystem, einen Sieg, der den letzten weit in den Schatten stellen würde.

Die Teilnehmer des Kongresses wurden durch den Führer berufen auf Grund der bewiesenen Leistung. Indem sie Vertreter des Nationalsozialismus sind, sind sie Repräsentanten der überwältigenden Mehrheit. Dieser Kongreß ist somit als die modernste Volksvertretung zu bezeichnen, so wie das heutige Deutschland die modernste Demokratie der Welt darstellt, deren Führer, im Volke wurzelnd, getragen durch das Vertrauen der Mehrheit des Volkes, sich das Recht zur Führung aus eigener Kraft erworben hat, in einem Ausleseprozeß, der an Stelle der toten Zahl das Leistungsprinzip setzt, im Hinblick auf die Befähigung zum Führen.

„Alle Gewalt geht vom Volke aus." Der organisierte Ausdruck des Willens des Volkes ist die Partei. Sie ist daher die Trägerin der politischen Führung der Nation. Der Führer der Partei wurde folgerichtig zum Führer der Nation.

Mein Führer!

Sie waren uns als Führer der Partei der Garant des Sieges.

Wenn andere wankten, blieben Sie aufrecht.

Wenn andere zum Kompromiß rieten, blieben Sie unbeugsam.

Wenn andere den Mut sinken ließen, verbreiteten Sie neuen Mut.

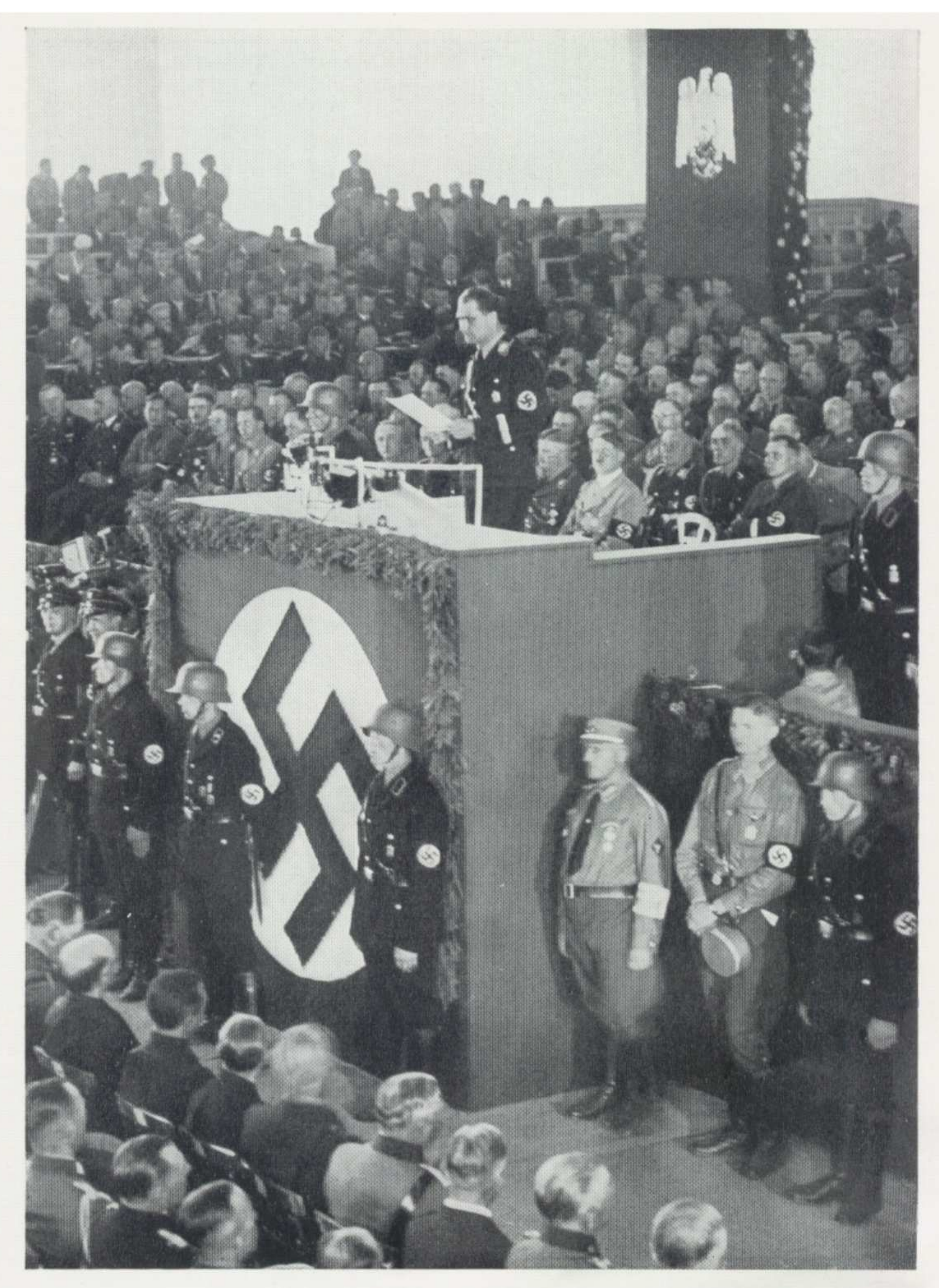
Wenn andere von uns gingen, ergriffen Sie die Fahne entschlossener denn je.

Bis die Fahne als Fahne des Staates den Sieg kündete.

Und wieder tragen Sie die Fahne voran.

Als Führer der Nation sind Sie uns der Garant des Endsieges.

Wir grüßen den Führer und in ihm die Zukunft der Nation."



Rudolf Heß eröffnet den „Kongreß des Sieges“



Rudolf Heß begrüßt die Jungfaschisten im Braunen Haus

Aus der Ansprache an den italienischen Staatssekretär Ricci und an die Jungfaschisten im Braunen Haus

„... Die Freundschaft zwischen Nationalsozialismus und Faschismus ist der beste Beweis für die Richtigkeit der durch Adolf Hitler in seiner großen Reichstagsrede aufgestellten Behauptung, daß zwischen bewußten Nationalisten relativ noch am leichtesten eine Verständigung zu erzielen ist.

Abgesehen von diesen Grundlagen einer Verständigung der gegenseitigen Achtung der nationalen Persönlichkeit, des beiderseitigen Verständnisses für die nationalen Forderungen des andern, entspringt die

Freundschaft unserer beiden Bewegungen, wie öfters betont, nicht Sentimentalitäten, sondern gemeinsamen Interessen der Völker, welchen unsere beiden Bewegungen dienen, nicht zuletzt dem gemeinsamen Interesse am Frieden.

Denn Völker, welche die innere Ordnung sichergestellt haben, und die in großem Stile aufbauen, wünschen vielleicht den Frieden für weiteren Aufbau heißer und ehrlicher als andere Völker, denen das Festhalten am liberalistischen System immer neue Krisen bringt, deren Arbeitslosenziffern unentwegt weiter steigen, und bei denen nach alter Regel die Gefahr wächst, daß sie eines Tages von den inneren Schwierigkeiten abzulenken versuchen durch außenpolitische Abenteuer.

Völker, die wie das deutsche und italienische Volk siegreiche „Schlachten gegen die Arbeitslosigkeit" und siegreiche „Getreideschlachten" schlagen, haben es nicht nötig, Siege auf den Schlachtfeldern der Waffen zu suchen.

Es ist daher kein Zufall, daß der Viererpakt der Initiative Mussolinis einerseits, dem verständnisvollen Eingehen Hitlers andererseits sein Zustandekommen verdankt, so wenig, wie es ein Zufall ist, daß andere Staaten Deutschland die Unterzeichnung dieses Friedensdokumentes nicht leicht machten.

Es heißt, daß Systeme Europa beherrschen. Möge dies auch für das in seinen Grundzügen einheitliche System Geltung haben, nach dem unsere beiden Länder zu ihrem Glück regiert werden und das seinem inneren Wesen nach der Ruhe und dem Frieden zuneigt.

Da dieses System gleichzeitig das Kraftvollste ist, haben wir begründete Hoffnung,

daß es sich — wenn auch in völkisch-bedingten Abwandlungen — tatsächlich in der übrigen Welt durchsetzt und somit wesentlich zur Befriedung der Welt beiträgt. Unsere beiden Bewegungen haben das ihrige zur Erreichung dieses Zieles bereits getan!"



Rudolf Heß bei einer Ansprache in einer kleinen süddeutschen Stadt

Drei Verfügungen von Rudolf Heß

Nationalsozialisten!

Mit eiserner Energie geht der Führer durch Verwirklichung gewaltiger Pläne der Arbeitslosigkeit zu Leibe. Die Arbeitslosenzahl fällt von Monat zu Monat. Bereits ist sie um über eine Million*) geringer als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Nichtsdestoweniger kann der Wiederaufbau einer durch fünfzehn Jahre systematisch zerstörten Wirtschaft nur langsam erfolgen. In seinem Aufruf bei Regierungsantritt forderte der Führer vier Jahre Zeit.

Demgemäß ist die Not im Volke heute noch groß. Alle Parteigenossen und Parteigenossinnen haben dieser Not durch Schlichtheit und Einfachheit bei allen Gelegenheiten Rechnung zu tragen.

Den Amtswaltern und Führern der Bewegung wird dies zur Pflicht gemacht.

Ihnen wird insbesondere die Teilnahme an sogenannten „Festessen" untersagt. Sie haben sich auch hierin den Führer zum Vorbild zu nehmen, der grundsätzlich die Abhaltung von Festessen zu seinen Ehren sich verbeten hat, und dessen Schlichtheit unverändert blieb.

Nationalsozialisten!

Beweist, daß der revolutionäre Geist in Euch durch den Sieg der nationalsozialistischen Revolution nicht erstorben ist! Zeigt, daß Ihr nichts gemein habt mit den gesellschaftlichen

---

*) Der Aufruf stammt vom Juni 1933; inzwischen beträgt die Zahl über 2¼ Millionen.

Auswüchsen einer vergangenen Zeit! Zeigt, daß mit dem Nationalsozialismus ein neuer Stil in Deutschland seinen Einzug hielt! Zeigt, daß der Nationalsozialismus Einfachheit und Sparsamkeit, Disziplin und Selbstdisziplin, Gemeinschaftssinn und damit Rücksichtnahme auf die notleidenden Volksgenossen bedeutet. Habt in all Eurem Handeln die alten Kämpfer vor Augen, die für den Sieg hungerten und darbten, hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern litten, die Blut und Leben gaben.

Erweist Euch ihrer würdig!

Es lebe unsere siegreiche nationalsozialistische Revolution!

27. 6. 1933.

Rudolf Heß.

Verfügung
vom 13. Oktober 1933.

Im Anschluß an die Erklärung des Reichsbischofs Müller, wonach keinem Pfarrer dadurch Schaden erwächst, daß er nicht der Glaubensbewegung der „Deutschen Christen" angehört, verfüge ich:

Kein Nationalsozialist darf irgendwie benachteiligt werden, weil er sich nicht zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession oder weil er sich zu überhaupt keiner Konfession bekennt. Der Glaube ist eines jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu verantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden.

Rudolf Heß.



Rudolf Heß

Verfügung
vom 1. November 1933.

Gegner des Nationalsozialismus versuchen da und dort, den starken Eindruck, den die große Disziplin der nationalsozialistischen Revolution hinterlassen hat, dadurch abzuschwächen, daß sie durch Provokateure Nationalsozialisten zu Übertretungen oder sonstigen Handlungen verleiten, die Mißstimmung in der Öffentlichkeit erzeugen sollen. Um den Provokateuren das Handwerk zu legen, werden künftig durch Nationalsozialisten begangene Gesetzesübertretungen unabhängig von Gerichtsstrafen noch strenger als bisher durch Parteistrafen geahndet.

Das Bild der nationalsozialistischen Revolution — das Werk der alten Kämpfer — soll nicht durch Verfehlungen und Taktlosigkeiten Übereifriger getrübt werden, die großenteils sich erst in jüngster Zeit zum Nationalsozialismus gesellten.

Demgemäß wird ausdrücklich jede Anwendung kleinlicher Schikanen untersagt. Dies bezieht sich auch auf den Versuch, bei der Hissung von Fahnen oder bei der Anwendung des „Deutschen Grußes", außerhalb offizieller Veranstaltungen gegenüber Nicht-Parteigenossen einen Druck auszuüben.

Der Tag wird kommen, an dem jeder Deutsche es als selbstverständliche Ehrensache ansieht, ausschließlich den „Deutschen Gruß" zu verwenden. Der Tag wird um so früher kommen, je weniger in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, daß der Gruß aufgezwungen werden soll. Nicht Befehle, sondern Leistungen gewinnen für die Sache des Nationalsozialismus. Die Entwicklung der letzten Monate, in der Millionen sich neu zum Nationalsozialismus bekannten, ist der Beweis.

München, den 1. November 1933.

Rudolf Heß.



In Wunsiedel, der väterlichen Heimat

Karriere machen

Eine kleine Arbeit aus der Feder des Stellvertreters des Führers charakterisiert kurz die menschliche Art des Autors. Sie wurde im Dezember 1932 erstmalig veröffentlicht nach der Ernennung Rudolf Heß zum politischen Zentralkommissar, als er gelegentlich zur „gemachten Karriere“ beglückwünscht worden war.

„En pleine carrière" seinen Weg zurücklegen — oder besser nicht *seinen*, sondern *den* vorgezeichneten Weg dahinkarrieren.

Aber das Wesentliche ist das „*Machen*“.

Das Karrieremachen ist verwandt mit dem amerikanischen „Dollarmachen“: „Mach Dollars, mein Sohn — wenn's geht, ehrlich — auf alle Fälle aber mach Dollars!“ Der Karrieremacher ist oft nicht weit entfernt dem Karriereschieber. Er ist näher verwandt dem Blender als dem Könner.

Gesellschaften besuchen, Gesellschaften geben, Beziehungen knüpfen, Beziehungen nutzen — das sind Mittel des Karrieremachers. Man kann Karriere tanzen, soupieren, „saufen“, kann



Auf dem Obersalzberg

Karriere buckeln nach oben, Karriere treten nach unten, intrigieren nach oben und unten, Karriere heiraten, ja selbst Karriere schlafen ...

„Eine Sache um ihrer selbst willen machen" und Karriere machen verträgt sich schlecht miteinander. Der Karrieremacher macht eine Sache um der Karriere willen.

Dem Karrieremacher gegenüber steht der dank seiner Befähigung aufsteigende *Charakter*. Er tut seine Pflicht ohne Rücksicht auf die Karriere, ohne Rücksicht auf den Karrieremacher. Auch er kann der Geselligkeit pflegen, wenn er mag, tanzen, lieben, Herrenabende verrauchen, heiraten — alles, aber nie um der Karriere willen, äußerstenfalls um der Sache willen, der er dient.

Dem Gipfel entgegensteigen, sicher und aufrecht — der Karrieremacher sucht einen Freiplatz in der Schwebebahn zu ergattern! — aufsteigen aus eigener Kraft: „Am höchsten steigt, wer nicht weiß, wohin er steigt!", der nicht die Etappen der Karriere als Richtpunkt wählt, sondern dem inneren Drang zu wahrhaftem Schaffen folgt.